



Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verbindungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierter Teil, M. 1.00 monatlich, 4.00 Bg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarkreisverkehr vierteljährlich M. 3.00 außerhalb des Landes M. 4.00. Fern M. 1.00. Hierin Bestellschein 30 Bg. 1917

Anzeigen nur 8 Bg. von auswärts 10 Bg., die kleinste Anzeigenspaltweite oder deren Raum, 1.50 Bg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.



Nr. 101

Mittwoch, den 2. Mai 1917.

34. Jahrgang

Kriegschronik 1916

- 2. Mai: Der mostowegische Ministerpräsident Nischkewitsch ist zurückgetreten.
- Verstärkte Artilleriekämpfe im Masogebiet.
- Ein französischer Angriff südlich der Beste Donnamont auf dem Calletwald wurde abgeschlagen.
- Italienische Angriffe in den Dolomiten und am Rofredoberg abgeschlagen.
- Lebhaft und für die Türken erfolgreiche Kämpfe an der Kaukasusfront.
- Die Entente-mächte überreichen der belgischen Regierung eine Garantie ihres Tongobesitzes.
- Dem Reichstag geht die Abänderung des Veretinsgesetzes zu.

Die Bewirtschaftung und Verteilung unserer wichtigsten Nahrungsmittel.

(2. Fortsetzung.)

Zucker und Fett.

Mehrlinge Verhältnisse wie bei den Kartoffeln haben auch zur Rationierung des Zuckerverbrauches geführt. An Zucker konnten wir in Friedenszeiten nicht nur den Bedarf des deutschen Volkes voll befriedigen, sondern wir hatten darüber hinaus eine nicht unbedeutliche Ausfuhr, so daß man im Anfang des Krieges der Meinung war, im Zucker eine schier unererschöpfliche Quelle zu haben. Aber der Zucker war im weiteren Verlauf des Krieges beruhen, eine Ersatz- bzw. Ursprungsquelle für viele zur Kriegsführung unerläßliche Kampfmittel zu werden, deren im Frieden zu ihrer Erzeugung verwendete Rohstoffe nach Wegfall der Uebersee-Einfuhr nicht mehr zur Verfügung standen. Es kann hier nur gesagt werden, daß die Herstellung des Zuckers zur Munitionserzeugung eine ausschlaggebende Rolle für die Durchführbarkeit des Krieges spielt. Durch diese Tatsache und durch den bedeutend vermehrten Verbrauch des Zuckers zur menschlichen Ernährung

findet auch seine Knappheit eine durchaus natürliche Erklärung. Wenn in letzter Zeit immer wieder die Behauptung auftritt, daß in den Zuckerraffinerien große Mengen Zucker lagerten, welche nicht abgerufen werden, so entspricht das völlig den Tatsachen. Es sind dies die Vorräte, deren wir bis zum Beginn der neuen Zuckerkampagne zur Befriedigung der zugebilligten Ansprüche der Bevölkerung usw. reiflos bedürfen, ein darüber hinausgehender Ueberfluß an Zucker ist nicht vorhanden.

Die durch die unumgängliche Inanspruchnahme der deutschen Zuckererzeugung für eigentliche Kriegszwecke bedingte, verhältnismäßig geringe Verbrauchsuntermenge ist um so bedauerlicher, als gerade der Zucker am besten geeignet ist, die bestehende Fettnot weniger fühlbar zu machen. Nicht nur, daß die im Zucker enthaltenen Kohlehydrate ernährungsphysiologisch bei Fettmangel besonders wertvoll sind, kommen auch die mit seiner Hilfe hergestellten Aufstrichmittel den Bedürfnissen der Bevölkerung am besten entgegen. Der Fettmangel findet wieder, wie die Brotkrumenknappheit, seine natürliche Erklärung in der abgekehrten Einfuhr. 3,5 Millionen Zentner Butter und Schmalz fallen gänzlich aus. 20 Millionen Zentner eingefuhrte Fettfrüchte lieferten uns nicht nur große Mengen Speisefette, sondern vor allen Dingen auch das zur Erzeugung von Milch und damit Butter unerlässliche hochwertige Kraftfutter. Was steht denn heute den Landwirten noch zur Fütterung ihres Milchviehs zur Verfügung? Das früher durch reichliche Einfuhr in beliebiger Menge vorhandene Kraftfutter gibt es nicht mehr, Getreide, Kartoffeln und Kohlrüben dürfen nicht verfüttert werden, bleiben nur Den, Stroh und Futterrüben. Hinzu kommt, daß das Milchvieh vielfach neben seiner Milchleistung trotz des verschlechterten Futters zur Arbeitsleistung herangezogen werden muß, so daß es fast verwerflich erscheinen muß, daß die Landwirtschaft noch die jegliche Fetterzeugung zu erzielen imstande ist. Hinsichtlich unserer Fettversorgung dürfen wir uns für die nächste Zukunft keinen zu großen Hoffnungen an die Herstellung hingeben. Trotz Erschließung aller nur denkbaren Hilfsquellen, wie Veranziehung von Knochen, Mohr, Sonnenblumen, Bucheckern und anderen Samen, der Abwässerfettgewinnung usw. sind wir wohl an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angekommen, nachdem wir im

Juni eine kleine Aufbesserung der Margarineverteilung erfahren haben werden.

Die Getreideversorgung im Falle eines ungünstigen Friedens.

Der Staatskommissar für Ernährungsfragen in Preußen, Michaelis, hat schon in seiner bekannten Dezemberrede davor gewarnt, den Eintritt des Friedens mit dem Aufhören der Lebensmittelnappheit gleichzusetzen. Gewiß ist jedenfalls, daß wir auch noch unmittelbar nach dem Kriegsende den Nöten eng geknallt halten müssen. Inwiefern und auf wie lange diese unangenehme Notwendigkeit vorliegen wird, das wird ganz von der Art abhängen, wie der Frieden selbst beschaffen ist. Auch dem Laien, der sich niemals mit den Geheimnissen der inländischen Getreidebeschaffung und -verteilung oder gar mit den Mysterien des Weltgetreidehandels vertraut gemacht hat, wird einleuchten, daß die Versorgung mit Brotgetreide — ganz zu schweigen von Futterstoffen — in entscheidender Weise an die Frage gebunden ist, ob wir beim Friedensvertrage eine gewichtige Stimme mitzureden haben oder nicht. Alle Völker werden nach dem Ende des blutigen Dingen in einem Maße einflussreich in Bezug auf Brotgetreide sein wie nie zuvor. Der Begeh nach fremdem Brottorn wird so groß und stürmisch sein, daß die ausländischen Getreideüberschussländer eine geradezu monopolistische Gewalt haben werden. Sie werden sich ihre Käufer aussuchen und die Reihenfolge der besragenden Nachfrage bestimmen können, wenn es nur nach ihnen geht. Von wirklich großen Ausfuhrländern gibt es in der Welt nur sieben. Dies sind in Europa: Rußland und Rumänien; in Amerika: Kanada, die Vereinigten Staaten und Argentinien; in Asien: Indien und schließlich der australische Bundesstaat. Nur eines der genannten Länder befindet sich bisher noch nicht auf der Gegenseite, drei gehören dem englischen Weltreich an.

Kann unter solchen Umständen selbst der Unerfahrenste auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß im Falle eines ungünstigen, eines faulen Friedens die schon heute entbehrenden, bald vielleicht hungernden gegnerischen Importländer, haur' sich England, Frankreich, Italien und

Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Vorgeschichte von Berthold Auerbach. 60. (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das ist vorbei,“ beruhigte Diethelm, „davon bin ich freigesprochen; was gemäht ist, ist gemäht. Red mir heut nichts mehr von der Geschichte.“

„Ja, Vater, aber er wird mich deswegen vor Gericht fordern.“

„Dich? Warum? Was hast denn du dabei?“

„Ich hab' ihm alles gesagt,“ erwiderte Franz mit niedergegeschlagenem Blicke.

„Was? Was hast ihm gesagt? Was weißt denn du?“

„Ich versteh' den Teufel von deinem Geschwäh.“

„Vater, ich hab' gemeint, er sei mein Mann und ihm darf ich alles sagen, und da hab' ich ihm erzählt, wie Ihr da rufst auf der kalten Herberge die Ferkel gewechselt habt, wie der Wirt erzählt hat, und wie Ihr mir hier in diesem Zimmer vier Wochen vor dem Brand gesagt habt, Ihr wisset nicht mehr, wo aus noch ein. Vater, ich hab's ja nicht böse gemeint, ich hab' ja nie daran denken können, daß uns der Munde verraten könnt.“

Diethelm schraubte wild vor Zorn und Schreck, er holte die Faust, als wollte er Franz zu Boden schlagen: „Mein Kind wußte um seine Schuld und hatte sie mir gegeben; aber schnell entbaltte er seine Faust wieder, steckte in der Luft mit den Fingern wie auf Klavier-tasten und sagte bitter lächelnd: „So? Also du bist so geschicklich und willst deinem Vater was zusammenwirren? Aber du bist zu dumm, daß dich die Gans' beißen. Ich sollt' eigentlich kein Wort mehr mit dir reden und dir die Peitsche an-messen. So denkst du von deinem Vater? Du bist's nicht wert, daß ich die einen Groschen hinterlasse. Geh nur vor Gericht. Stannst alles sagen, alles. Aber ge-denken will ich dir's, was du getan hast. Jetzt weiß

ich, warum der Lump so frech gegen mich gewesen ist. Mein eigen Kind, mein einzig Kind hat's ihm eingegeben. Ich will hinaus und die ganze Welt fragen, ob das noch einmal vorkommt, soweit der Himmel über der Erde steht.“

„Vater, verzehet mir. Ich denk's ja gewiß nicht mehr,“ bat Franz weinend.

„Schlecht genug, daß du's einmal gedacht hast. Wenn du von heut an, hör zu, was ich sag', und guck nicht unter sich, sieh mir ins Gesicht, sag' ich,“ knirschte Diethelm. Seine Tochter schüttelnd, „wenn du von heut an nicht demütig und gehorsam bist, wie's einem Kind zukommt, mein, ich will dir nicht sagen, was ich tu, ich behalt's bei mir, aber vergessen werd' ich's nicht, verlaß dich drauf. Jetzt kommt, hinter mir drein gehst und machst ein heiter Gesicht, das sag' ich dir, und red mir kein Wort mehr davon.“

Diethelm war es gelungen, den schlinken Sinn seiner Tochter zu bezwingen, sie ging hinter ihm drein wie ein Lamm und erschraf bei jedem seiner Blicke, wenn er sich umwendete. Was war aber damit gewonnen? Sandhaben für erneute Anklagen waren in fremde Gewalt gegeben, und noch dazu in die eines aufs äußerste Erbitterten. Soll denn die Tat nie ruhen? Brennt das Feuer immer wieder auf? Nur eines tröstete Diethelm, und dies war der weichmütige Charakter Mundes. Aber hatte er sich nicht seit gestern so auffallend verändert? Nein, er ist nicht derselbe, sonst wäre er ja nicht davon-gelaufen, hatt Diethelm und Franz sogleich den Bericht zu überliefern. Dennoch schickte Diethelm sogleich den Reppenberger nach Buchenberg, teilte ihm oberflächlich mit, was geschehen war, und gab ihm den dringenden Auftrag, zu erfragen, was Munde vorhabe, und es ihm durch einen Eilboten nach der Stadt mitzuteilen. Der Reppenberger verstand den Vorgang, wenn auch nur halb, und sagte:

„Ich hab's bald gemerkt, das tut kein gut. Man kann ein Roß und ein Schaf nicht zusammenspannen.“

Diethelm lachte über diesen Vergleich und gab dem Reppenberger ein gutes Gehrgeld mit auf den Weg.

Beim Namen angerufen, erwachte Munde unter dem Birnbaum bei Breitlingen, der Schmied von Buchenberg hielt mit seinem Pferd neben ihm und hieß ihn aufstehen, wenn er müd sei. Munde nahm das gern an. Der Schmied wußte nur von Händeln, die Munde mit seinem Schwäher gehabt, und Munde war nicht geneigt, viel zu sprechen. Nur als der Schmied sein Pferd rührte und ihm anriet, flug zu sein, die paar Jahre noch den Diethelm den Herrn spielen zu lassen, sagte er:

„Ich bin nicht klug und will nicht reich sein.“

Die ganze Nacht hindurch raffte man nicht, und bald sah der eine, bald der andere zu Pferde.

Es war bald mittag, als man sich Buchenberg näherte. Es hatte hier im Oberlande geregnet, und Blättern und Blätter waren an den Bäumen herabgebrochen, so plötzlich wie ein bereit gehaltenes Feuerwerk, das nur des zündenden Funkens wartet.

Munde war ganz ausgehungert, denn er hatte sich geschämt, dem Schmied zu bekennen, daß er keinen Heller Geld bei sich habe.

Als er in die väterliche Stube eintrat, rief ihm der alte Schäferle, die Pfeife im Mund haltend, vom Bett herab, zu:

„Gräß Gott, Munde, ich weiß, wie's dir gangen ist. Komm her, gib mir die Hand.“

So zutraulich war der Vater lange nicht gewesen und die Hand reichend, sagte Munde:

„Was wisset Ihr? Von wem? Sind schon Markt-leute vor uns angekommen?“

„Kein Mensch. Ich weiß es von mir. Du hast mit dem Werdbrunner Händel gehabt. Ich weiß das so gewiß, als wenn ich dabei gewesen wär.“

Munde starrte drein vor dieser propheetischen Sehergabe des Vaters, und dieser fuhr fort:

(Fortsetzung folgt.)

weigen, zu an... und in... geübter Weise zu...
und ihre Versorgung denken...? Von ihrem Stand-
punkt aus kann man... verstehen. Und dabei
liegen die Dinge doch so, daß die beiden einzigen euro-
päischen Ausführungsgebiete aus natürlich-geographischen
Gründen gerade für die Versorgung Deutschlands in erster
Reihe in Betracht kommen. In Rumänien und Serbien
wird in wenigen Monaten das Brotkorn geerntet, das
zum großen Teile uns zur Verfügung stehen wird. In
Rußland befinden sich nach eingehenden Berechnungen
und nach privaten Berichten trotz des scheinbaren Mangels
noch große Vorräte, die teils von der Spekulation und
den Landwirten zurückgehalten werden, teils infolge der
elenden Verkehrsverhältnisse den russischen Bedarfsgebie-
ten nicht zugeführt werden können.

Es ist klar, daß Deutschland bei einem günstigen
Friedensschluß auf diese Ueberschüsse die Hand legen kann
und wird, zumal da die Versorgung von Weizen infolge
des bekannten Frachtraummangels, der Minusgefahr usw.
erheblich längere Zeit beanspruchen wird.

Militärisch kann Deutschland nicht bestraft werden.
Das wissen unsere Feinde genau. Durch die fast lücken-
lose Absperrung der Zufuhren während des Krieges haben
sie eine gewisse Verknappung des Brotgetreides in Deutsch-
land tatsächlich erreicht. Daher gilt es während der näch-
sten Monate trotz allem durchzuhalten und die ernsthaften
Entbehrungen, deren Schwierigkeit niemand unterschätzt,
mit dem Opfermut zu ertragen, der das deutsche Volk
bisher ausgezeichnet hat. Die neue deutsche Ernte sichert
uns bei engerer Rationierung für ein weiteres
Jahr, selbst in der harten Winter ihr Ergebnis, was
noch keineswegs feststeht, beeinträchtigt haben sollte. Was
würde uns der Hungerfrieden, den die Feinde uns an-
sinnen, nützen? Nicht ein Korn inländischen Getreides
würde dadurch mehr vorhanden sein, aber jegliche Zufuhre
fremden Getreides wäre für lange Zeit ausgeschlossen.
Man möge sich hüten, anzunehmen, daß die Feinde,
deren eigene Schwierigkeiten wir genau kennen, die aber
mit einem Geiselschlag versuchen, ihre Not aus begründeten
Gründen mit einem Schleier zu umhüllen, etwa aus
Gutmütigkeit oder Mitleid dem deutschen Volk nach
einem Hungerfrieden einige Brocken Brotgetreide „gnä-
diger“ bewilligen würden. Vielleicht würde das sogar
gehen, wenn jene im Ueberschuß schwimmen würden.
Ein englisches Sprichwort lautet: „Barmherzigkeit be-
ginnt zu Hause.“ Die Dinge liegen so, daß tatsächlich
in den feindlichen Ländern die Bevölkerung bereits Not
leidet, die leicht in den beiden letzten Monaten vor der
dortigen Ernte einen katastrophalen Charakter annehmen
kann, weil dort eine organisierte Versorgungstätigkeit
meist gänzlich fehlt. Nicht ein Korn russischen Getreides
würde mehr über unsere Grenzen fließen. Das mögen
sich die Unbesonnenen gesagt sein lassen, die einen schnellen
Frieden mit einem Aufhören der Lebensmittelknappheit
verwischen und daher jenem das Wort reden.

Darum, Ihr Bürger, haltet noch die wenigen Monate
bis zur neuen Ernte in Ruhe aus, und Ihr Landwirte
und Landfrauen, entäußert Euch jeden überflüssigen Vor-
res, um die schwere Aufgabe der Städte und Industrie-
bezirke zu erleichtern. Was bedeutet dieses Opfer gegen
die Leiden und Entbehrungen unserer tapferen Krieger?
Wollt Ihr Euch von den Engländern, Franzosen, Ita-
lienern, die ebenfalls entbehren, beschämen lassen? Die
Pflicht zur Ablieferung ist nicht minder groß als etwa
die Zeichnung der Kriegsanleihe! Sind dies die silbernen
Augeln, die zur Abwehr gegossen werden, so ist jeder
Zentner Weizen, der in der jetzigen entscheidenden Zeit
herankommt, ein Gewehrprojektil und jede Tonne Roggen
ein Artillerietreffer gegen den Feind und seine Vernich-
tungsabsichten. D. K.

Kurzer Getreidewochenbericht der Preisberichts- stelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins vom 24. bis 30. April 1917.

Das Gespenst einer drohenden Weltkernerte auch in

demselben Jahre nicht seine Schatten schon voraus und ist nicht
nur England in die Glieder gefahren, sondern hat auch an
den Märkten in Amerika die Preistreiber und Spekulant-
en zur Stehprobe getrieben. Alle unsere bisherigen Vorstellungen
über die Preisbewegung werden von Woche zu Woche von der
Wirklichkeit übertrumpft, so daß unsere Phantasie kaum imstande
ist, den Preisen zu folgen. Können wir bereits in der Vorwoche
mitteilen, daß der Weizenpreis in New York in wenigen
Tagen auf die bis dahin unerhörte Höhe von 272 Cents
oder 420 Mk. für die Tonne oder der Mai-Termin in Chicago
auf 241 Cents oder 372 Mk. für die Tonne emporgeschossen
sei, so hat uns inzwischen der Funkspruch über den Ocean
belehrt, daß alles dies noch ein Kinderspiel ist und daß
bis zum 28. April in New York der Preis für Winterweizen
auf die märchenhafte Höhe von 314 Cents oder 485 Mk. u.
Mai-Termin in Chicago auf 274 Cents oder 423 Mk. u.
für die Tonne gestiegen ist, also in einer Woche eine weitere
Erhöhung von 51-65 Mark für die Tonne. Als Gründe für
die Preisrevolutionen werden das Abnehmen der Vorräte in den
vereinigten Staaten, ungünstige Berichte über den Stand der
Winterernte daselbst sowie insbesondere auch unaufrichtige Nach-
richten über die Ernte in England und Frankreich ange-
geben. Was dies für uns eine wertvolle Bestätigung
ist, daß die Aussichten der Versorgung in den feindlichen
Ländern, wie vor allem in Großbritannien, nach dem heutigen
Stand so schlecht wie nur möglich sind. Selbst in
den Vereinigten Staaten hat der Ackerbauminister beim Kongreß
verleitet, daß die Kontrolle über die Lebensmittel von
der Regierung übernommen werde, so daß die Mitglieder des
Landesverordnungsorgans tatsächlich Lebensmittelrationen fest-
würden. Die Regierung hat für die Gefangenenlager den Preis-
höchstensatz gestellt. Für Deutschland ergibt sich aus dieser
Lage des Weltmarktes, daß es mehr als jemals auf sich selbst
angewiesen ist und daß selbst der Friedensschluß uns nicht die
erleichterte Ernährung in der Ernährung bringen könnte. In-
folge dieser Verhältnisse wird die Lage für England, dessen
monatliche Kriegsausgaben von 3 Milliarden Mark im Früh-
jahr 1916 auf 4 1/2 Milliarden Mark 1917 gestiegen sind,
eine immer ernstere. Der elterne Krieg, mit dem unsere U-Boote
die atlantischen Zufuhren abschneiden, macht sich in immer här-
terem Grade bemerkbar. Ein möglicher Einfahrtsnach dem
anderen muß wegen Minusgefahr abgelehnt werden. Auf Ei-
senpool ist jetzt Verzicht erfolgt. Großbritannien hat sich zu sei-
nem eigenen Schaden zu lange dagegen gestäubt, die Brot-
rationierung vorzunehmen. Die Not zwingt es jetzt, an die
Vollziehung dieser Aufgabe heranzugehen. Das, was augenblicklich
die Engländer zusammen mit den Franzosen in blühenden Klagen
an der Westfront zu erheben suchen, hat nicht nur strategische
Bedeutung sondern ist in Wirklichkeit der größte Verweh-
lungskampf, den die Engländer jemals auszuführen gehabt
haben, weil sie genau wissen, daß, wenn ihnen der Durchbruch
nicht gelingt, ihnen die Tauchboote den letzten Atemzug rau-
ben werden. Der verschärfte, uneingesparte und lük-
kerlose Tauchbootskrieg steht deshalb mit dem unüber-
windlichen Wall unserer Truppen an der Westfront in unvor-
sagbarem Zusammenhang. Wird auch nur ein Glied aus dieser Kette
gelöst, würde der Krieg zu unseren Ungunsten zusammenbrechen.

Der Weltkrieg.

W.B. des Hauptquartier, 1. Mai. (Amtlich.)

Westliche Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Bei Arras blieb die Kampftätigkeit der Artillerie
auf beiden Scarpe-Ufern wechselnd stark.

Borwärts unserer Kampflinie bei St. Quentin ist in
täglich kleine Geschäfte unserer Sicherungen mit den Vor-
truppen der Gegner statt.

St. Quentin selbst liegt oft unter Feuer; gestern
erhielt die Kathedrale fünf Treffer.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

An der Aisne, am Aisne-Marnekanal und
in der Champagne zwischen Sillery und der Suippe-
Niederung dauerte die Artilleriekämpfe mit wenigen Un-
terbrechungen an; zwischen Soissons und Reims war fe-
vor allem gegen Abend heftig. Nachts bei Berry-au-Bac,
am Brimont und östlich von Courcy vorübergehende Erkun-
dungsabteilungen der Franzosen wurden zweifach erfolglos.
In der Champagne steigerte sich am Vormittag der
Feuer zu Stundenlanger starker Wirkung.

Am Nachmittag setzte zwischen Probus und Auberville
der französische Angriff ein. Reiche Divisionen waren
herangeführt, um uns die Höhenstellungen südlich von
Naurou und Koronvillers zu entreißen.

Der Ansturm ist am frühen Widerstand unsere
Truppen gescheitert; nach hartem Hin- und Her-
wogendem Ringen sind die dort kämpfenden badischen
sächsischen und brandenburgischen Regimenter im vollen
Besitz ihrer Stellungen. Der Feind hat schwere Ver-
luste erlitten.

Ein zweiter Angriff, abends südlich von Naurou
vordringend, vermochte an dem Mißerfolg nichts zu
ändern.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Nichts Neues.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge im Luft-
kampf, 3 durch Flugabwehrkanonen, abgeschossen.

Drei unserer Kampfeinheiten griffen eine Gruppe von
fünf französischen Feindballons nordwestlich von Reims
an und brachten sie sämtlich brennend zum Absturz.

Deutscher Kriegsschauplatz:

In mehreren Frontabschnitten forderte russisches Ar-
tilleriefeuer unsere Gegenwirkung heraus.

Mazedonische Front:

Im Cerna-Bogen und westlich des Bardar hat in
den letzten Tagen lebhafteres Feuer angehalten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die siegesgewisse Stimmung in Paris hat, wie schon
berichtet, wieder nicht lange angehalten. Zu viel war-
vor der „Uebermunitionsoffensive“ versprochen worden
und die Hoffnungen waren durch geschickte Macho der
Traktierer ins Phantastische geschraubt worden. Daß
aber die Offensive bereits gründlich mißglückt ist, pfeifen
in Paris die Spägen vom Dache, wenn man es auch
natürlich offen noch nicht zugeben will. Mit der kurzen
Heerlichkeit des Oberkommandierenden Nivelle ist es schon
vorbei. Vor kurzer Zeit mußte er Joffre ersetzen, dem
man die Schuld daran beimaß, daß es eben nirgend-
s klappen wollte. Auch Nivelle hat die auf ihn gesetzten
Hoffnungen enttäuscht, wenigstens wird er in der jetzigen
mühsamen Lage zum Sündenbock gemacht. Von der eigent-
lichen Abberufung hat man zwar zunächst abgesehen, weil
das einen schlechten Eindruck machen würde und dem
Eingeständnis gleichkäme, daß man in Paris die Schlach-
ten an der Aisne und in der Champagne als eine ge-
waltige Niederlage betrachte, die sie sind. Der Minister-
rat und der parlamentarische Heeresausschuß einigten sich
daher, den General Petain zum Generalstabschef zu er-
ennen und ihn so gewissermaßen zum Vorgesetzten
Nivelles zu machen. Petain, der beim Kriegsausbruch
noch Oberst war, hat bei der Gegenoffensive von Verdun
Blut gehabt und den Douaumont zurückerobert, und das
hat ihn rasch in der Volksgunst gehoben. Wie lange sein
Stern leuchten wird, ist ungewiß. Jedenfalls ist seine
Aufgabe nicht gering. Es wird an der Aisne und in
der Champagne so vieles zu leisten geben, sehr viel
überhaupt nicht mehr gutzumachen. Die fürchterlichen
Verluste der Franzosen, die alles bisher Dagewesene
übersteigen, haben die Haltung der Truppen erschüttert,
und das ist auch kein Wunder, wenn man durch Ge-
fangene erfährt, daß die französischen Regimenter in
den beiden ersten Tagen der Offensive 50 bis 75 Prozent
Verluste gehabt haben; einzelne Truppenteile wurden fast
ganz aufgerieben. — Am Montag sind auf dem größten
Teil der Offensivfront die Artilleriekämpfe weitans vor-
herrschend gewesen, nur auf der äußersten östlichen Flanke
versuchten die Franzosen eine ihrer beliebtesten Teilunter-
nehmungen mit dem wichtigen Vorstoß neuer Divisionen
westlich von Auberville. Zweimal wurde der Sturm ein-
gesetzt, unsere Badener, Sachsen und Brandenburger
wankten und wichen nicht. Keinen Fuß breit gaben sie
preis und mit neuen schweren Verlusten mußte der Feind
sich zurückziehen. Neue umfassende Angriffe bereiten sich
im Artois wie an der Aisne vor.

Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

61) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich hab's schon lang kommen sehen. Es ist mir
aber lieb, daß ich's noch erlebt hab'. Ich treib's nimmer
lang. Von heut in sieben Tagen seh' ich meinen Medard,
und der muß mit sagen, wie er so schnell von der Welt
kommen ist, und wenn ich's dir berichten kann, tu'
ich's. Setz dich zu mir aufs Bett. Jetzt bist du wieder
mein. Welt, jetzt bist wieder mein? Wehst nicht mehr
zu dem Nordbrenner? Ich kann dir auch was geben,
daß du nicht mehr an die Franz' denkst. Und ich sag'
dir alle meine Mittel. Ich hab' dem Medard schon
viele gesagt gehabt, und ihm gehören sie auch, aber
du bist jetzt mein Einziger.“

Munde weinte laut und erzählte dann alles, wie
es ihm ergangen. Der alte Schäferle richtete sich auf,
nahm die Pfeife in die linke Hand, hob die rechte
in die Höhe und rief:

„Ich schwöre, so wahr ich bald vor Gott komm',
der Diethelm ist nicht unschuldig an dem Tod deines
Bruders, wie, das n. ich nicht, das weiß Gott allein.
Munde, leg deine Hand auf meine Herzgrube, die ver-
erb' ich's, daß du nicht ruhest, bis der Diethelm seine
Strafe hat. Willst du mir schwören, nicht zu ruhen
und nicht zu rasten, bis der Tod deines Bruders ge-
rächt ist?“

„Ich komm's nicht, Vater, ich kann's nicht, ich tät
Euch ja alles so gern,“ rief Munde, dem plötzlich davor
graute, diese schwere Last auf sich zu nehmen, „aber
das sag' ich, ich will dem Diethelm, solange ich lebe,
zeigen, daß ich ihn für einen schlechten Menschen halte.“

„Gut, das ist mir genug, du hast ein weiches Herz,
du kannst nicht mehr.“

Der alte Schäferle begann nun, Munde alle seine
sympathischen Mittel zu sagen, wie er sie vom Vater

ererbte; er wollte es anfangs nicht dulden, daß Munde
sie ansah, das sei gegen das Herkommen und töte
vielleicht ihre geheime Kraft, aber Munde behauptete,
nicht alles so schnell behalten zu können. Das Zauber-
mittel gegen angetane Liebe schrieb Munde nicht auf.
Er sah nun bei seinem Vater wie in einem Zauberberg,
umgeben von geheimnisvollen Mächten, und wußte nichts
mehr von der Welt, bis Martha mit dem Neppenberger
kam.

Munde tat es wehe, auch gegen die Meisterin feind-
selig zu sein, der Neppenberger sprach von einer Abstands-
summe, die Diethelm dem Munde bezahlen wollte, wenn
er sich zur Auswanderung entschleide, aber Munde wies
alle Anerbietungen von sich, und der alte Schäferle
war glücklich, als er hörte, daß sein Sohn die erledigte
Stelle als Gemeindeführer in Untertailfingen annehmen
wolle.

Auf den Tag hin, wie er vorausgesagt, starb der
alte Schäferle. Als ihm Munde noch am Morgen die
gestopfte Pfeife übergeben wollte, schüttelte er den Kopf
verneinend und sagte: „Es ist vorbei.“

Munde überließ alles seiner Schwester und nahm
sich nur die Kleider des Medard.

Er sah am Weg und hütete die Schafe, als Diethelm
vierspännig mit seiner Kalesche daherkam, er schaute
auf, und blitzschnell durchdrachte ihn der Gedanke, wach
ein großes Leben er hätte führen können; aber er drückte
den Hut ins Gesicht und piffte dem Passant, während
Diethelm und Franz' rasch vorbeirrten.

Nicht ohne Befriedigung hörte Diethelm, daß der
alte Schäferle gestorben und begraben sei, und daß der
Geistliche an dessen Grabe sagte, Gott möge ihm ver-
geben, wie der ihm vergeben habe, dem er so schweres
Leid angetan. Den Munde fürchtete Diethelm nicht mehr,
weil er nicht im ersten Jörn gehandelt hatte, in diesem
war er des Schlimmsten von ihm gewärtig, jetzt in Ruhe,
dachte er, wird die Schafseele es nie dazu bringen,
als Ankläger aufzutreten. So fühlte sich Diethelm von

dieser Seite gedekt, aber der Geist der Widerpenstigkeit
und Aufzähigkeit, den er in Franz niedergerungen hatte,
schien in Martha jetzt neu zu erwachen, wenigstens ge-
mildert von ihrem an Ergebung gewohnten Wesen. Mit
Ruhe ertrug er Diethelm, daß sie ihm heftige Vorwürfe
machte, weil er mit Franz in der Welt umherfuhr und
seine Frau daheim vergaß, „wie ein im Stall ange-
bundenes Ställe Vieh.“ Er versprach, sie nie mehr
allein zu lassen.

Eines Tages ging er mit ihr nach dem Bau, der
stannenswert rasch vorrückte, die Sonne brannte stechend
und gewitterverleidend nieder, und Diethelm sagte:

„Ich weiß nicht, wie mir's ist, seitdem ich im Ge-
fängnis gewesen, bring' ich eine Kellerkälte nicht aus
mir heraus; es ist mir, wie wenn ich einen Eisklumpen
im Herzen hätt'. Ich hab' gemeint, im Sommer wird's
besser, aber es ist nicht. Du sagst jetzt, dir sei heiß, und
ich werde die Gänshaut nicht los.“

„Herr Gott! das sind meine toten Schwurfinger!“
schrillte Martha gellend und streckte die leichenhaften Finger
Diethelm ins Gesicht.

„Was hast? Was machst?“ fragte Diethelm er-
schrocken, und Martha erklärte, indem sie sich auf einen
Steinhaufen am Wege setzte:

„Diethelm, was hast du gemacht? Weißt du's denn
nicht mehr? Du hast ja geschworen, die Sonne soll dich
nicht mehr erwärmen, wenn du aus Brandstiften denkst,
dort am Fensterhans hast's geschworen, und jetzt ist's
ja wahr geworden, die Sonne wärmt dich nicht, und
ich hab' einen falschen Eid auf mich nehmen wollen, und
meine Finger sterben mir ab. O gerechter Gott, was
machst du ans uns? Gerechter Gott, was soll aus
uns werden?“

(Fortsetzung folgt.)

In der Pariser „Globe“ schreibt General Beraud, die Deutschen hätten eine neue Taktik. Sie ließen in den vordersten Linien nur eine leichte Besatzung, um die Angreifer in die Tiefe zu locken und aus dem Unterstüßungsbereich der feindlichen Artillerie zu entfernen. Der elastische Widerstand der Deutschen habe nicht gestattet, die Fortschritte der Franzosen so schnell und weit zu entwickeln, wie die Öffentlichkeit erwartete und erhoffte. Die „Times“ vom 23. April enthalten Verlustlisten mit den Namen von 499 Offizieren und 2260 Mann. Der Admiralstab ist in der erfreulichen Lage, die weitere Versenkung von 112 000 Bruttoregistertonnen in der Nordsee, im Kanal und im Atlantischen Weltmeer zu melden. Die Bekanntgabe des gesamten Ergebnisses im Monat März verzögerte sich dadurch, daß das letzte Tauchboot erst vor wenigen Tagen aus dem Mittelmeer nach 41 tägiger Abwesenheit zurückgekehrt ist.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 1. Mai. Amtlicher Bericht von gestern: Während der Nacht ziemlich heftige Artilleriebeschüsse südlich von St. Quentin, in der Umgebung von Crotoy, Hurtebise und Croix. Unsere Batterien legten ihr Zerstorungsfeuer auf deutsche Werke am Massif von Moronvillers fort. Mehrere feindliche Artilleriegeschütze auf unserer Schützengräben und kleinen Felsen im Abschnitt von Hurtebise, in Richtung auf den Cornillet-Berg und auf die Les Chambrettes schickten in unserem Stütz- und Nachschubgebiet. Ueberall sonst war die Nacht ruhig. — Flugzeuge: Im Laufe der Nacht warfen feindliche Flugzeuge mehrere Bomben auf die Gegend von Dünkirchen, Nancy und Belort. Keine Opfer, unbedeutender Sachschaden. Ehalons und Eprenoy wurden ebenfalls mit Bomben beworfen. Mehrere Opfer unter der Zivilbevölkerung. In der Nacht zum 29. April führten unsere Kampfgeschwader mehrere Unternehmungen aus. Ein am Boden liegender Zersplitterter und eine Parade, die das dazu gehörende Personal wurden mit Bomben beworfen. Es wurden Gebäude und Explosionen festgestellt. Von Juvigny, Reims, Verdun und Metz bei Eprenoy erhielten auch Besuche.

Amtlicher Bericht von gestern abend: In der Champagne ging unsere Infanterie nach lebhafter Artillerievorbereitung um 12.40 Uhr zu einem Angriff auf die deutschen Linien zu beiden Seiten des Cornillet-Berges vor. Im Westen nahmen wir mehrere befestigte Stützpunkte von diesem Berge aus südlich keine in einer Tiefe von 200 bis 1000 Metern, im Osten schoben wir unsere Linien auf den Nord- und Nordosthängen des Berges bis in die Nähe der Straße Nantou-Moronvillers vor.

Der englische Tagesbericht.

London, 1. Mai. Erster englischer Bericht von gestern: Verschiedene kleine örtliche Unternehmungen. Zwischen Moronvillers, Crotoy und an der Scarpe machten wir einige Geländegänge und unsere Stellung. Außerdem führten wir eine erfolgreiche Streife nördlich von Ypern aus.

Zweiter Heeresbericht vom 30. April: Ein feindlicher Angriff, der heute gegen unsere neuen Stellungen zwischen Moudoulle, Pœux und der Scarpe unternommen wurde, wurde vollständig abgewiesen. Die feindliche Artillerie war auf beiden Ufern der Scarpe tätig. Auch herrschte gestern und in der Nacht lebhafteste Mörserartillerie. Im Verlauf der Kämpfe wurde 1 deutsche Flugzeuge heruntergeholt und 10 weitere zur Landung gezwungen. Von unseren Flugzeugen werden 15 vernichtet.

Mesopotamien: Es wurde gemeldet, daß das britische 18. Korps auf beiden Ufern des Tigris 15 Meilen nördlich von Samarra sich verschanzt habe. Wie festgestellt wurde, hat das Korps in den Nächten vom 18., 21. und 22. April etwa 400 Mann verloren.

Der Krieg zur See.

Christiania, 1. Mai. Die norwegische Handelsflotte hat in der letzten Woche einen größeren Verlust zu verzeichnen gehabt, als in jeder früheren. 23 Schiffe mit zusammen 36 000 Bruttoregistertonnen sind versenkt worden.

London, 1. Mai. Der amerikanische Dampfer Bacum ist am 28. April versenkt worden. Der erste Offizier und 17 Mann, darunter auch amerikanische Marineartilleristen, wurden gerettet. Ein Boot mit dem Kapitän und der übrigen Mannschaft, sowie ein Marineoffizier und neun Marineartilleristen werden vermisst.

Haag, 1. Mai. Die holländische Bart Areola ist auf eine Mine gelaufen. Von den 14 Mann der Besatzung wurden zwei getötet. — Letzte Nacht wurde von einem feindlichen Flugzeug auf hierische Bomben geworfen. Drei Personen, nämlich ein Mann, eine Frau und ein Kind wurden getötet. Es wurde auch viel Sachschaden angerichtet. Die Untersuchung ergab, daß die Bomben englischen Ursprungs sind.

London, 1. Mai. (Reuter.) Ein Dampfer der Zeelandlinie traf heute mittag als erstes Schiff der neuen Linie Holland-Southwood, für die die deutsche Regierung sichere Fahrt gewährt hat, in Southwood ein.

Die Tauchbootnot.

Bern, 1. Mai. Lord Beresford richtete im englischen Oberhaus an die Admiralität mehrere Anfragen über die Tauchbootgefahr. Die letzte Wochenliste der Schiffsversenkungen sei erschreckend und doch betreffe die Statistik nur britische Schiffe, obwohl „in Wirklichkeit“ „neutrale Schiffe unser Land ernähren“. Selbst wenn es gelänge, den Ozean morgen von Tauchbooten zu säubern, würde der Schiffsraumverlust nicht beseitigt werden. Er sehe nicht ein, wie Amerika England über die nächsten Monate hinauszuhalten vermöchte. Daher müsse der Schiffbau allen anderen Maßnahmen vorangestellt werden. Lord Lytton erwiderte, der Bau von Einheitshandelschiffen mache befriedigende Fortschritte, einige würden im Juni fertiggestellt sein.

Neues vom Tage.

Wirksame Gegenmaßregel.

Berlin, 1. Mai. (Amtlich.) In Frankreich wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene seit dem Sommer 1916 im Operationsgebiet, zum Teil sogar in der Feuerzone bei unwürdiger Unterbringung und Behandlung zu völkerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen.

Deutsche Proteste blieben ergebnislos. Daher schritt die deutsche Seeresverwaltung Mitte Januar 1917 zur Vergeltung. Mehrere tausend französische Kriegsgefangene wurden in die Feuerzone übergeführt und den gleichen Bedingungen unterworfen, wie die kriegsgefangenen Deutsche hinter der französischen Front. Frankreich war diese Gegenmaßregel angedroht und dabei mitgeteilt worden, daß sie in Kraft treten würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgenommen wären, wo sie nicht mehr durch deutsches Feuer gefährdet sind.

Die Gegenmaßregel hat ihren Zweck erreicht. Die französische Regierung hat die deutsche Forderung angenommen und erklärt, daß die Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter die Front am 1. Mai beendigt sein wird. Daraufhin veranlaßte die Seeresverwaltung, daß gleichzeitig die französischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter die Front abtransportiert werden.

Berlin, 1. Mai. Die Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft, im ganzen 25 Personen, sind heute nachmittag nach Kopenhagen abgereist.

Berlin, 1. Mai. Der Führer der Freikonservativen äußerte einem Zeitungsvertreter gegenüber, der Friede sei mit großer Wahrscheinlichkeit im Laufe dieses Sommers zu erwarten. (Auch der englische Oberkommandierende General Haigh sprach sich dahin aus, daß dieses Jahr die Entscheidung und das Ende des Krieges bringen müsse. Hindenburgs Meinung ist: Der Friede wird kommen, wenn wir gesiegt haben werden. D. Schr.)

Scheidemann in Stockholm. Berlin, 1. Mai. Die „Deutsche Tageszeitung“ teilt mit, der Reichstagsabg. Scheidemann sei in Stockholm gewesen, die russischen Sozialdemokraten hätten es aber abgelehnt, mit ihm zu verhandeln.

England und die Konarchien. Petersburg, 1. Mai. „Naukija Wolja“ stellt fest, daß in Rumänien, Serbien und Montenegro starke republikanische Strömungen sich geltend machen. (Das haben die resp. Staatsoberhäupter davon, daß sie England Balfallendienste geleistet haben. D. Schr.)

Drei Pfund Brot wöchentlich. London, 1. Mai. Ein Beamter des Lebensmittelamts erklärte, nach seiner Kenntnis der Vorräte müßte die Wochenration an Brot auf drei Pfund für den Kopf herabgesetzt werden.

Amsterdam, 1. Mai. Die Times melden aus Washington: In einem Gespräch im Kriegsamt erklärte Joffre, gegen die Entsendung einer kleinen amerikanischen Streitmacht sei nichts einzuwenden. Es würde eine gute moralische Wirkung haben. Aber er warne vor der Entsendung einer großen Armee, ehe sie im Ueberfluß über Munition und Reserven verfüge.

Buenos Aires, 1. Mai. (Agence Havas.) Der Kongreß der Sozialisten hat sich nach stürmischer Sitzung mit 4210 gegen 3757 Stimmen für unbedingte Neutralität ausgesprochen.

Die Umwälzung in Rußland. Petersburg, 1. Mai. (Bet. Tel. Ag.) Die provisorische Regierung hatte bekanntlich erklärt, daß die Petersburger Garnison weder aus der Stadt herausgezogen, noch an die Front geschickt werden solle, vielmehr jederzeit bereit sein würde, jeden Versuch einer Gegenrevolution in der Hauptstadt oder anderswo entgegenzutreten. Gestern hat der Rat der Arbeiter- und Soldatenvertreter beschlossen, daß die Petersburger Garnison nach Bedürfnis Truppen mit Erlaubnis des Rates an die Front schicken könne. In Petersburg hat sich ein allgemeiner Bund von Armees- und Marineoffizieren gebildet zu dem Zwecke, der obersten Heeresleitung die Neuordnung des Heeres auf den neuen Grundlagen zu erleichtern. Der Krieg solle bis zum Sieg durchgeführt werden.

London, 1. Mai. Die „Times“ melden, die englische Regierung wolle auf die provisorische Regierung in Petersburg ein, daß sie das Verlangen der russischen Sozialisten ablehne, gegen den Jaren eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten wegen der Vorgänge, die zum Kriege führten. (Die Engländer scheinen ein schlechtes Gewissen zu haben. D. Schr.)

London, 1. Mai. Die englische Regierung bemüht sich, in Amerika darauf hinzuwirken, daß Rußland nur unter der Bedingung ein Darlehen gewährt wird, wenn es sich verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen.

Petersburg, 1. Mai. Wegen Papiermangels können mehrere Zeitungen nur alle zwei Tage erscheinen.

Graf Hertling in Wien. Wien, 30. April. Kaiser Karl hat gestern den bayerischen Ministerpräsidenten Graf Hertling empfangen. Nachmittags hatte der Kaiser eine besondere Besprechung mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Graf Czernin. (Die beiden Besprechungen stehen wohl in gewissem Zusammenhang. Die Aufsehen erregenden Veröffentlichungen in Wiener halbamtlichen Blättern, sowie das Verhältnis der Regierungen in Wien und Berlin zu sozialistischen Führern dürfen dabei zur Sprache gebracht worden sein. D. Schr.)

Winterthur, 30. April. Am Sonntag morgen wurde die von den Künstlern des Deutschen Bundes mit Unterstützung des Winterthurer Kunstvereins veranstaltete Ausstellung eröffnet. Sie übernimmt ein vornehmes Bild der künstlerischen Bestrebungen auf dem Gebiete des deutschen Kunstgewerbes. Die Ausstellung dauert bis 28. Mai.

Weitere Ankündigungen in England. Rotterdam, 30. April. Lord Derby bezeichnet es als notwendig, daß nationale Redner und Parlamentsrier eine Werbung in ganz England zu Gunsten der Rekrutierung von neuen Truppen unternehmen. Es herrsche harter Widerstand gegen die beschlossene Vermehrung des Heeres, weil das Volk zu wenig Vertrauen zeige. Von den Kolonien könne nichts erwartet werden. Deshalb sei das Winterland an der Spitze, die letzten notwendigen Opfer zu bringen. Die Regierung hoffe, ob der Arbeitslosigkeit für Frauen eingegriffen werden könne, falls die Lage des Landes infolge des herrschenden Arbeitermangels dies fordere.

Stockholm, 1. Mai. Aus Sibirien ist der provisorische Regierung der Vorschlag unterbreitet worden, daß Sibirien eine eigene Verfassung erhalte, weil die Interessen Sibiriens mit denen Rußlands in vielen wichtigen Punkten nicht übereinstimmen. Die Bevölkerung mongolischer Abstammung beschloß auf einem Kongreß in Irkutsk, von der Regierung nationale Selbstverwaltung zu fordern.

Berlin, 30. April. „Nieuws van den Dag“ schreibt im Leitartikel: Die Tauchbootpest beginnt für England außerordentlich ernst zu werden. Stimmen die Zahlen, die diesmal auch von englischer Seite veröffentlicht werden, dann ist die Verminderung der englischen Handelsflotte in Wirklichkeit sehr groß und wir können uns nicht denken, daß die Amerikaner rechtzeitig zur Stelle sind, um die Lücken auszufüllen, selbst wenn sie Schiffe mit hyperamerikanischer Schnelligkeit bauen. Nur, wenn die Engländer zur Abwehr der Tauchboote etwas erfinden, das mehr Erfolg hat, als bisher, würde eine Besserung in der Lage für England möglich sein.

Berlin, 30. April. Im „Rappel“ vom 24. April schreibt Camille Devilar: Jede Torpedierung eines unserer Handelsschiffe ist eine Niederlage zur See. Wenn eines unserer Frachtschiffe von 15 000 Tonnen versenkt wird, das monatlich zwei Fahrten macht, so sind mit diesem Fahrzeug in Wirklichkeit seine Tonnage multipliziert mit der Anzahl der Fahrten, die es bis Ende des Krieges hätte machen können, vernichtet.

Baden.

Ausdehnung des Stappengebietes in Baden.

Karlsruhe, 1. Mai. Eine Verfügung des Oberbefehlshabers der Armeeabteilung B. gibt bekannt, daß das Gebiet der badischen Amtsbezirke, die schon jetzt an das bisherige Gebiet der Armeeabteilung B. und der oberrheinischen Befestigungen angrenzen oder wenigstens benachbart waren, der Armeeabteilung B. unterstellt und mit Ausnahme des zum Festungsbereich von Neubreisach und zu den oberrheinischen Befestigungen gehörigen Teils zum Stappengebiet erklärt ist. Es handelt sich um die Amtsbezirke Freiburg, Staufen, Mühlheim, Bruch, Schopfheim, Schönau und Säckingen. Diese Bekanntmachung des Oberbefehlshabers, die auf eine unmittelbare Verfügung der obersten Heeresleitung zurückzuführen ist, trifft entsprechend den militärischen Erfordernissen und den üblichen Vorgängen bei der Ausdehnung des Stappengebietes gewisse Rechtsanordnungen. Mit Rücksicht auf den gleichmäßigen Rechtszustand werden nun durch eine gleichzeitige Bekanntmachung des selbst kommandierenden Generals auch für den restlichen Teil des bisherigen Korpsbezirks des 14. Armeekorps, also für das ganze Großherzogtum Baden entsprechende militärische Rechtsanordnungen verfügt. Die Verfügung lautet: Alle diese Maßnahmen sind lediglich ergriffen, um die rechtliche Grundlage für die Durchführung der zur Verteidigung des Vaterlandes und der Abwehr aller Schädigungen unserer Sache nötigen Anordnungen in dem Grenzland Baden den Befehlen entsprechend sicherzustellen. Die Bevölkerung darf daraus hieraus vertrauensvoll entnehmen, daß von den berufenen Stellen alle Vorkehrungen getroffen werden, um auch in dem letzten gewaltigen Ringen das badische Land wie bisher erfolgreich zu schützen.

Karlsruhe, 1. Mai. (Höchstpreise für Topinambur.) Für den nächsten Herbst ist vom Ministerium des Innern die Festsetzung eines Höchstpreises für Topinambur (Rostkartoffel) sowie deren Bewirtschaftung in Aussicht genommen; der Höchstpreis wird niedriger sein als der Kartoffelpreis. Landwirte, welche infolge der Bevorzugung des Anbaues von Topinambur nicht genügend Kartoffeln für ihre Wirtschaft (einschließlich Saatgut) ernten, haben keinen Anspruch auf Verjüngung mit Kartoffeln aus allgemeinen Beständen. Die badische Regierung wird ein Verbot des Brennens von Topinambur im Bundesrat anstreben. Branntwein, der aus Topinambur hergestellt ist, darf nur an die Süddeutsche Spiritusindustrie, Zweigniederlassung München, abgesetzt werden.

Mannheim, 30. April. Die Arbeiterchaft der Firma Heinrich Lang veranstaltete heute eine große vaterländische Feier. An Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Erdner wurden Begrüßungsgramme abgesandt und treue Mitarbeit im Kampfe für die deutsche Sache gelobt.

Mannheim, 1. Mai. Eine 43jährige Kesselschmieds-Gesellin, welche in einem Fabrikbetrieb im Kesselraum geschäftig hatte, fand durch Einatmen von Kohlen gas den Erstickenstod.

Pforzheim, 1. Mai. In Cutingen fiel der 73jährige Knabe des Goldarbeiters Karl Bletterer in die Enz und ertrank. Vor 8 Jahren hatte die Familie auf die gleiche Weise einen 5jährigen Knaben verloren.

Freiburg, 1. Mai. Verschiedene Dekanate haben sich an das Erzbischöfliche Ordinariat mit der Bitte gewandt, beim Militärsklaus vorstellig zu werden, daß vorläufig aus jedem Kirchengelände nur eine Glocke abzuhängen sei.

Badenweiler, 1. Mai. Das am Sonntag hier stattgefundene große Orchesterkonzert zugunsten des Bad. Heimatsdienstes führte zu einem glänzenden Erfolge. Den Bemühungen des Vorsitzenden der Kurverwaltung Geh. Reg. Rat Hebling war es gelungen, ein Orchester von 70 Künstlern zu sichern. Kapellmeister Gottfried Beder vom Stadttheater dirigierte. Er brachte die Fülle des Programmes zum schönsten Ausdruck. In der Sopranistin Helene Körner-Basel, Theo Kellner-Freiburg (Cello) und Hugo Vörrach (Organist) kamen Solisten zum Wort, die Würdiges und Schönes leisteten. Das finanzielle Ergebnis ist ebenfalls sehr befriedigend.

Wärrn, 1. Mai. Im Auftrage und mit Unterstützung der Bad. Landwirtschaftskammer hält der Landesverband der Bad. Geflügelzüchtervereine am 18. und 19. Mai in Wärrn einen Geflügelzüchterskongreß für Anfänger in der Geflügelzucht sowie für Kriegesbeschädigte ab.

